

Luisa Marinello
Flugzeugraten

Das kupferne Blech des Hausdachs fühlt sich warm unter uns an. Eine frische Brise streift unsere Wangen und eine Polizeisirene dringt leise zu uns herauf. Hier oben ist man dem Lärm und den Problemen so fern. Wieder sitzen wir hier. Wir blicken uns nicht an und doch schweben unausgesprochene Dinge zwischen uns. Ein Flugzeug fliegt grell leuchtend über unseren Köpfen hinweg.

„Korsika!“, sagt Jan in den dunklen Nachthimmel hinein.

Erstens: Jan

Jan steht mitten auf dem Marktplatz. Umringt von wütenden Rufen, lautem Gelächter und schrillum Kreischen. Erneut hat er sich aus der Schule geschlichen um für seine Zukunft und die der anderen, die es nicht tun, zu kämpfen. Nun stimmt auch Jan in den Sprechgesang der Menge ein. Neben ihm bläst jemand in eine Trillerpfeife und er zuckt zusammen. Mit dem Lärm konnte er sich noch nicht anfreunden, doch er nimmt ihn in Kauf. Jan möchte die Welt gerne etwas besser machen und irgendwann reicht es nicht mehr nur auf sich selbst zu achten, man muss auch andere inspirieren zu kämpfen. Doch nun wird das unguete Gefühl in Jan immer größer und kriecht zäh durch seinen Körper. Langsam erreicht es seine Lunge und auch das Vorwärtsgen fällt Jan immer schwerer. Einen Fuß vor den anderen setzend schiebt er sich durch die Menge Richtung einer der Nebengassen. Vor seinen Augen beginnt es zu flimmern und er stützt sich an einem Typen mit Warnweste ab. Der schnauzt ihn an: „Ey, was soll denn das!“ Jan ignoriert ihn und ist erleichtert, als er sich schließlich schwer atmend gegen die Backsteinmauer einer leeren Gasse lehnen kann. Er führt sich die Atemübungen vor Augen, die ihm sein Therapeut gezeigt hat. Doch Jan kann nichts gegen die Bilder tun, die sich in seinen Gedanken mit der beruhigenden Stimme seines Therapeuten vermischen:

Jan sitzt auf einem Baum und spürt die Rinde, welche beim Hinaufklettern seine Hose zerrissen hat, unter seinen Fingern. Sein Körper schmerzt und trotzdem ruft er durch ein Megafon zu den Bauarbeitern unter sich: „Rettet die Wälder!“ Er erspät seine Freunde auf den umliegenden Bäumen und lächelt zufrieden, doch dann spürt er, wie der Baum beginnt zu zittern und unter ihm heult eine Motorsäge auf. Langsam beginnt der Baum sich zu neigen. Durch Jans Adern rauscht das Adrenalin und seine Gedanken überschlagen sich: „Das können sie doch nicht machen! Das dürfen sie nicht!“ Er schlägt am Boden auf und bleibt reglos liegen. Er ist bewusstlos.

„Das sagst du jedes Mal. Es muss doch nicht jedes Flugzeug nach Korsika fliegen. Ich bin für Paris.“, sagt Isa und zeigt mit ihrer Hand nach Westen. Ihre Locken stecken heute mal nicht in dem strengen Dutt, den sie täglich trägt und so verabscheut. Im Haus gegenüber öffnet sich eine Balkontür und ein Mann tritt heraus, begleitet von einem leisen Bass aus seiner Wohnung.

Zweitens: Isa

Ein stechender Schmerz schießt von Isas Füßen aufwärts zu ihren Knien, ihrer Hüfte und erreicht schließlich ihren unteren Rücken. Sie fühlt sich, als wäre sie von einer kleinen Brücke in einen reißenden Fluss gesprungen und beim Aufschlag am Wasser hätte sich ihr ganzer Körper mit vereinter Kraft der Flut widersetzt, um ja nicht unterzugehen. Dies ist nicht der erste Abend, an dem Isa sich so fühlt. Sie dreht den Wasserregler der gusseisernen Badewanne Richtung Schneeflocke und hofft, dass sie sich diesmal schneller füllt. Ungeduldig wartet sie, bis ihr das Wasser ungefähr bis zum Knöchel reicht und taucht dann einen Fuß nach dem

anderen hinein. Isa atmet tief aus und wieder ein. Es ist kalt. Doch nicht so kalt, wie wenn man einen Schneeball in den Nacken bekommt, eher so angenehm kalt, wie wenn man an einem heißen Sommertag in die erfrischenden Tiefen eines Sees hinabtaucht. Ihr Gehirn kann bei dieser Prozedur ebenfalls abtauchen. Sie verbannt die Choreografie des heutigen Ballettunterrichts in eine überquellende Schachtel mit der Aufschrift: Merke gut in ihrem Gehirn. Isas Blick fällt auf ihre Füße. Sie sind von roten Blasen, einer dünnen Blutkruste und geröteten Stellen gezeichnet. Wenn das ihre Oma sehen würde... „Isa.“, hat sie gesagt, „Isa, warum nur tust du deinem Körper das an?“ „Ich finanziere dir sicher keine Ballett- Ausbildung, mein Schatz. Erlerne doch einen anständigen Beruf!“, das hat Papa gesagt. Und Mama: „Ballett ist es nicht wert!“ Nach jedem dieser Sätze hat sie nur den Kopf geschüttelt. Und wie es das wert war. Isa hat sich nicht unterkriegen lassen und trotz allem weitergemacht. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht ihnen allen zu beweisen, wie falsch sie den Tanz einschätzen. Sie verstehen es nicht. Aber wie sollten sie auch. Keiner kann das Gefühl, welches Isa beim Tanzen überkommt, auch nur ansatzweise nachvollziehen. Das Gefühl, wenn sie sich auf der Bühne platziert, mit den Augen gegen das Scheinwerferlicht ankämpft und ein Lächeln auf ihren Lippen erscheint. Ein echtes Lächeln.

„Vergiss Paris und den ganzen Kitsch. Das fliegt nach Berlin.“, sagt Nate und nippt an der Weißweinflasche, bevor er sie weiterreicht. Zwei Tauben landen auf der Regenrinne und Jan stopft den Stoffbeutel mit Weißbrot zurück in seine abgewetzte Kuriertasche.

Drittens: Nate

Er lässt seinen Blick über Phillips Gesicht wandern. Von einer Sommersprosse zur nächsten. Es ist, als würde er eine Sternenkarte lesen. Er gelangt an seine Stirn und erblickt eine kleine Narbe die, nur zu sehen ist, wenn Phillip seine Haare aus der Stirn streicht. Er merkt, wie einer seiner Mundwinkel nach oben Richtung dem kleinen Muttermal auf seinem Wangenknochen zuckt. Erst jetzt wird Nate bewusst, dass er ihn schon viel zu lange anstarrt. Er muss sich wieder in Erinnerung rufen, warum er hier ist. Hier, in dem schäbigen, nach abgestandener Milch stinkenden Zimmer. „Ich habe es heute getan!“, sagt er. „Was hast du heute getan?“, fragt Phillip. „Heute habe ich es ihnen offiziell gesagt. Vor der ganzen Schule.“

Und dann erzählt Nate ihm alles, von den zwei Typen, die heute über den Pausenhof auf ihn zugesteuert waren. Wie sie sich vor ihm aufgebaut hatten, ihn angefasst und provoziert hatten. Wie er es schließlich gesagt hatte, klar und deutlich, dass er nicht mehr ihr Opfer sein werde. Nicht heute und nicht in Zukunft. Und dass er ihn, Phillip, liebe. Und dass man wohl lieben könne, wen man wolle. Sie sollten ihn endlich in Ruhe lassen. Wie er auf dem Absatz kehr gemacht hatte und aus dem Schultor gelaufen sei. Und wie sie ihm nachgestarrt hatten, mit offenem Mund.

Phillip blickt ihn an und sein Blick sagt "Danke" und noch so viel mehr. Dann nimmt er Nates Gesicht in die Hände und küsst ihn und sein Kuss sagt "endlich".

Als wir vorgestern hier saßen, ermahnte uns der Hausmeister und meinte, wenn wir noch einmal aufs Dach klettern, rufe er die Polizei.

Trotzdem sitzen wir hier. Schulter an Schulter.

Trotzdem spielen wir weiter Flugzeugratten.

Trotzdem kämpfen wir für unser *morgen*.